

Klaus Militzer

Die Beteiligung von Bürgern an Schlachten des 13.-15. Jahrhunderts, dargestellt insbesondere an Kölner Beispielen

Acta Archaeologica Lodziensia nr 47, 61-66

2001

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

DIE BETEILIGUNG VON BÜRGERN AN SCHLACHTEN DES 13.-15. JAHRHUNDERTS, DARGESTELLT INSBESONDERE AN KÖLNER BEISPIELEN

Es gibt nicht viele Schlachtenschilderungen aus dem Mittelalter, in denen einfache Bürger in den Mittelpunkt der Erzählung gestellt wurden. Das mag bis zu einem gewissen Grad in dem weiter fortgeschrittenen Flandern anders gewesen sein. Für die meisten Bewohner der Städte im Deutschen Reich jedenfalls gilt die Feststellung uneingeschränkt. Werden dennoch einmal Städter bei kriegerischen Auseinandersetzungen hervorgehoben, handelt es sich in der Regel um stadtgessene Adlige oder sogenannte Patrizier. Auf deren Rolle und Status ist noch zurückzukommen. Im folgenden möchte ich Beschreibungen einzelner bedeutender Schlachten in und bei Köln auf die Rolle der Bürger untersuchen. Ich muß mich dabei im wesentlichen auf schriftliche Quellen stützen, da Zeichnungen, Gemälde oder Fresken aus dem Kölner Raum kaum überliefert sind. Bildliches oder gegenständliches Anschauungsmaterial stammt meist aus späterer Zeit und kann nur ausnahmsweise zur Klärung unserer Fragen herangezogen werden. Denn diese Überlieferung gibt eher Auskunft über die Vorstellungen der Maler oder Bildhauer des jeweiligen neuzeitlichen Jahrhunderts als des späten Mittelalters, auch wenn, wie wir noch sehen werden, einzelne Züge durchaus richtig beobachtet worden sind. Aus der großen Zahl der Schlachten und innerstädtischen bewaffneten Auseinandersetzungen in Köln greife ich zwei Ereignisse heraus: die Schlacht bei Worringen 1288 und die sogenannte „Weberschlacht“ auf dem Kölner Waidmarkt im Jahr 1371.

Wir wenden uns zunächst dem Ereignis des späten 13. Jahrhunderts zu. Damals veränderte die berühmte Schlacht bei Worringen von 1288 die politische Landschaft der Rheinlande. Der Kölner Erzbischof verlor seine dominierende Stellung endgültig. Die weltlichen Konkurrenten um die Macht in der Region gewannen an Bedeutung. Schließlich gelang es der Stadt Köln infolge der Schlacht ihre Selbständigkeit gegenüber dem ehemaligen Stadtherrn zu behaupten und endgültig durchzusetzen¹. Diese Schlacht hat einen Chronisten gefunden, der selbst Augenzeuge und Mitstreiter gewesen ist, den Brabanter Jan van Heelu. Wer der Autor gewesen ist, bleibt ungewiß. Die Angaben

¹ Vgl. dazu die Aufsatzsammlung *Der Tag bei Worringen 5. Juni 1288*, hrsg. von W. Janssen und H. Stehkämper, „Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln“, 72, Köln-Wien 1988; W. Janssen, *Worringen 1288. Geschichtlicher Markstein oder Wendepunkt?*, „Rheinische Vierteljahrsblätter“, 53, 1989, S. 1-20.

schwanken. Manche halten ihn für einen Geistlichen, möglicherweise einen Deutschordensbruder oder gar für den Deutschordenskomtur, der unmittelbar vor dem Beginn der Schlacht zu vermitteln suchte, andere für einen Herold². Auf jeden Fall ist Jan van Heelu im Gefolge des Herzogs von Brabant an den Rhein gezogen. Er besang die Taten seines Herzogs und von dessen Lehnsmanen und Mitreitern. Ihnen galt sein Hauptinteresse. Von ihnen teilte er die Art und Zahl ihrer Waffen, ihr Aussehen, ihr reitliches Können, ihre Worte vor und während des Kampfes und anderes mehr mit. Überhaupt stand die dramatische Schilderung der Taten einzelner hervorragender Adliger und Dynasten so sehr im Vordergrund, daß die strategische Anlage der Schlacht auf beiden Seiten und das taktische Vorgehen der Einheiten aus dem Blick geriet. Allein auf Heelu gestützt, fällt es dem Historiker schwer, das Schlachtgeschehen nachzuvollziehen. Es ist vielmehr aufgelöst in Darstellungen der Heldentaten einzelner Personen, besonders eben des Herzogs von Brabant³.

Wir wissen aus anderen, allerdings dürftigeren Quellen, daß nicht nur Ritter an der Schlacht beteiligt waren. Selbst Jan van Heelu berichtet von Kölner Bürgern und von Bauern der Grafschaft Berg, die sich mit den Rittern auf dem Schlachtfeld aufgestellt haben und zum glänzenden Sieg der Verbündeten über den Kölner Erzbischof beigetragen haben. Von den Bauern oder „Dorfleuten“ aus der Grafschaft Berg bemerkt Heelu, daß jene Knüppel gehabt hätten, deren obere Enden mit Eisennägeln besetzt gewesen seien⁴. Auf Schwerter hätten sie verzichtet. Nur wenige hätten einen Brustpanzer oder vergleichbare Stücke getragen⁵. Ein sonst nicht bekannter Laienbruder namens Walter Dodden soll die Bauern schließlich zum Kampf aufgefordert haben⁶. Diese Bauern müssen sehr wirkungsvoll gekämpft haben, wie selbst der Schilderung des Chronisten Jan van Heelu

² Vgl. F. W. Hellegers in: *Der Name der Freiheit 1288-1988. Handbuch*, Köln 1988, S. 105.

³ Maßgebend ist noch immer die Ausgabe von J. F. Willems, *Chronique en vers de Jean van Heelu*, Brüssel 1836. Eine deutsche Übersetzung, angefertigt von F. W. Hellegers, findet sich in: *Der Name der Freiheit 1288-1988*, Köln 1988, S. 106 ff.

⁴ J. F. Willems, *Chronique ...*, Vers 6242: *met haren prikellen* (Keulen mit Eisennägeln an dem verstärkten Ende); Verse 6254 f.: *cluppele ... met grootn hoefden geprikelt*.

⁵ J. F. Willems, *Chronique ...*, Verse 6250-53.

⁶ J. F. Willems, *Chronique ...*, Vers 6268.

zu entnehmen ist. Mit ihren Knüppeln sollen sie alle Männer, die ihnen in die Quere kamen, erschlagen und keine Gefangenen gemacht haben. Den Rittern seien wegen der rohen Kampfweise gegen den Einsatz der ungehobelten Bauern Bedenken gekommen, wenn man dem Autor Glauben schenken darf⁷. Allerdings ist einschränkend zu sagen, daß den Territorialherren durchaus an der Kampfkraft der Bauern gelegen war. Denn den Herren ging es nicht um ein Turnier, sondern um die Durchsetzung politischer Ziele mit militärischen Mitteln gegen einen bislang übermächtigen Konkurrenten.

Jan van Heelu erzählt weiter, daß Kölner Bürger neben den bergischen Bauern in der Schlachtreihe gestanden hätten. Von den Kölnern weiß der Autor zu berichten, daß sie Kettenhemden, Halsberge und Schwerter gehabt hätten⁸. Sie zählten in den Augen Heelus wohl auch zu den Fußtruppen, waren aber glänzend bewaffnet und unterschieden sich darin kaum von den Rittern, außer daß für die Kölner keine Pferde erwähnt worden sind. Dennoch wird man annehmen müssen, daß die Angehörigen der Kölner Geschlechter, also der städtischen Führungsschicht, zu Pferde gekämpft haben. Sie unterschieden sich in ihrer Haltung und Kampfweise kaum von Landadligen. Sie turnierten und übten sich in den Waffen wie jene⁹. Weiter weiß Heelu von den Kölnern, daß sie sich um eine „Standarte“ geschart hätten¹⁰.

Nach Jan van Heelu verfügte auch der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg über einen Fahnenwagen, der mit Planken und Zinnen bewehrt gewesen sei und zur Verteidigung der Fahne eine Anzahl von Männern, wohl Bogen – oder Armbrustschützen, aufnehmen konnte. Der Wagen sei von Ochsen an seinen Platz auf dem Schlachtfeld gezogen worden. Der Wagen habe wie eine Burg, wie ein *casteel*, ausgesehen. Der Fahnenwagen hatte eine besondere Bedeutung. Auf ihm war die Standarte, die Hauptfahne des Heeres, aufgestellt. Wenn sie fiel, war die Schlacht verloren, wie sich auch in der Schlacht bei Worringen zeigen sollte. Nachdem nämlich das Heer Herzog Johanns von Brabant diesen Wagen erobert und die Fahne auf den Boden geworfen hatte, war der Kampf entschieden¹¹. Jan van Heelu schilderte diese Begebenheit und das Aussehen des Wagens eingehend, weil er der Szene Symbolwert verleihen konnte. Das Senken der Standarte besiegelte die Niederlage des Erzbischofs und machte den vollständigen Sieg Herzog Johanns von Brabant offenkundig¹².

⁷ J. F. Willems, *Chronique* ..., Verse 6302 ff.

⁸ J. F. Willems, *Chronique* ..., Verse 6257-59. Vgl. P. Holt, *Die Schlacht bei Worringen und die Stadt Köln*, „Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins“, 14, 1932, S. 15.

⁹ K. Militzer, *Turniere in Köln*, „Fasciculi Archaeologiae Historicae“, fasc. 8, 1995, S. 55 ff.

¹⁰ J. F. Willems, *Chronique* ..., Verse 4599 ff., bes. Vers 4602: *onder haren standaert*.

¹¹ J. F. Willems, *Chronique* ..., Verse 6149 ff., 6192 ff.

¹² Dazu E. Voltmer, *Standart, Carroccio, Fahnenwagen. Zur Funktion der Feld- und Herrschaftszeichen mittelalterlicher Städte am Beispiel der Schlacht von Worringen 1288*, [in:] *Der Tag bei Worringen* ..., S. 191 f.

Vom stadtkölnischen Wagen berichtete Heelu weniger. Er wird wohl so wie der erzbischöfliche ausgesehen haben, eben auch mit Planken und Zinnen versehen und von einer Abteilung Schützen bewacht und verteidigt. Man wird wohl wie beim erzbischöflichen Wagen anzunehmen haben, daß in der Mitte ein Mast mit einer Fahne verankert worden war. Jan van Heelu hatte in seinem Epos keinen Grund auf die genaue Bauart des Kölner Gefährts näher einzugehen, da dieser Wagen nicht erobert wurde, sondern nach dem Sieg wohlbehalten in die Stadt zurückgeführt wurde¹³. Der Chronist hatte keinen Illustrator gefunden, so daß seine Reimchronik ohne erläuternde oder ergänzende Bilder auskommen mußte.

Eine erste Vorstellung des stadtkölnischen Fahnenwagens liefert die Koelhoffische Chronik von 1499. Die Ansicht jedoch, die die Koelhoffische Chronik von dem angeblichen Fahnenwagen in Wort und Bild zeichnet, unterscheidet sich von dem Wagentyp, wie ihn Jan van Heelu geschildert hat. Nun wurde auf dem Wagen keine Standarte, sondern angeblich ein Schlüssel auf das Schlachtfeld gebracht. Der Wagen soll zwar mit Schlössern und eisernen Bändern verstärkt gewesen sein, von Zinnen oder wehrhaften Aufbauten findet sich jedoch in der Darstellung vom Ende des 15. Jahrhunderts nichts mehr. Man fragt sich, ob der Autor der Chronik und der Holzschnitzkünstler den Wagen jemals mit eigenen Augen gesehen haben. Der Chronist knüpft übrigens an die Schlüssel eine eigene Geschichte, die sich zuerst bei ihm findet. Der Kölner Erzbischof habe damals vom Kaiser die alten Stadtrechte erlangt. Damit sei jedoch die Stadt nicht einverstanden gewesen, sondern habe auf ihren Rechten bestanden. Schließlich seien Erzbischof und Stadt übereingekommen, auf offenem Feld um die Stadtschlüssel zu kämpfen. Dem Gewinner seien die Schlüssel zu übergeben¹⁴. Es ging also in der Vorstellung des Chronisten um eine turnierartige Auseinandersetzung um die Stadtherrschaft. Eine solche Darstellung wird man als eine Ausschmückung der Koelhoffischen Chronik bezeichnen müssen, die der historischen Wirklichkeit des Jahres 1288 nicht mehr gerecht wurde.

Die Schlacht bei Worringen war auch in der Zeit nach der Koelhoffischen Chronik ein beliebtes Motiv¹⁵. Aus den phantasiereichen Darstellungen ragt eine Graphik von Augustin Braun aus dem Jahr 1621 heraus. Sie stellt den Fahnenwagen im Schlachtgetümmel dar, besetzt mit Armbrustschützen. Der Wagen ist mit Zinnen versehen. An der Vorderseite ist eine Öffnung zu erkennen, in der ein Trompeter sitzt. An der einen Wagenseite waren Ringe angebracht, in denen Stangen befestigt waren. Der Wagen war mit dem Kölner Wappen verziert¹⁶.

¹³ Vgl. E. Voltmer, *Standart* ..., S. 197 ff.

¹⁴ *Die Chroniken der deutschen Städte*, Bd. 14, Leipzig 1877, S. 649 f. Das Schlachtenbild mit dem Schlüsselwagen findet sich in der Koelhoffischen Chronik auf Blatt 240r. Die 1499 von Koelhoff in Köln gedruckte Chronik ist 1972 in einem Nachdruck erschienen.

¹⁵ Vgl. P. Holt (wie Anm. 8), S. 20-23.

¹⁶ Kölnisches Stadtmuseum, Graphische Sammlung K. H. 3. Vgl. P. Holt (wie Anm. 8), S. 21.

Braun hat einen solchen Wagen tatsächlich wohl noch im Kölner Zeughaus gesehen. Er hat aber seine Darstellung der in der Koelhoffschon Chronik überlieferten Ansicht von den Schlüsseln angepaßt und neben den beiden Kölner Bannern an einem Bogen aufgehängte Schlüssel gemalt.

In den Akten des Kölner Stadtarchivs ist ein Heerwagen tatsächlich nachzuweisen. 1572 wird in einem Inventar des Zeughauses nebenbei ein „großer Worringer Wagen“ erwähnt. In Inventaren des 18. Jahrhunderts ist von einem an einer Wand stehenden Heerwagen die Rede. Inventare des 17. Jahrhunderts und das Inventar von 1748 sprechen schließlich von einem *altfränkischen waagen auf seinen 4 rädern stehend, der Worringer waagen genant* oder in analoger Form. Die städtische Überlieferung kennt also einen alten Wagen, der als „Worringer Heerwagen“ anzusprechen sein dürfte¹⁷.

Der Worringer Heerwagen, der bis in das 18. Jahrhundert im städtischen Zeughaus aufbewahrt wurde, ist wohl in der Zeit der französischen Besetzung Kölns bald nach 1794 zerstört worden. Allerdings hat sich eine Zeichnung aus der Sammlung Hüpsch in Darmstadt erhalten. Leider ist die Zeichnung selbst nicht mehr auffindbar. Glücklicherweise hat sich aber eine Fotografie des Stückes in Köln erhalten. Die Fotografie zeigt einen Wagen mit Zinnen und mit an wohl beiden Schmalseiten verschließbaren Türen zum Einsteigen¹⁸. Außerdem hat Ferdinand Franz Wallraf eine Beschreibung des sogenannten Heerwagens im Zeughaus niedergeschrieben. Wallraf hat den Wagen wohl noch selbst gesehen, bevor die Franzosen ihn verbrannten und das Eisen einschmelzen ließen. Nach Wallraf handelte es sich um einen „Streitwagen mit vier dicken, kurzen, schweren Rädern, an welchem nach alter Art Sensen befestigt und an der Deichsel weitaus nach vorne sich ausspreitende Spieße angebracht werden konnten. Der Wagen trug einen Kasten von schweren eichenen Dielen, die mit Eisenwerk wohl versehen und mit dem alten kölnischen Wappen bemalt waren. Der Kasten hatte eingeschnittene Mauerzinnen, wohinter sich acht bis zehn Pfeil- oder Lanzen-Schützen sicher decken, in die feindlichen Linien heftig operieren und den folgenden Angreifern Platz machen konnten“¹⁹. Die Darstellung des Kanonikers Wallrafs erinnert stark an Schilderungen antiker Streitwagen. Der Kanoniker Wallraf hat nie an einem Heerzug teilgenommen und war ein durchaus unkriegerischer Mann, kannte jedoch seine griechischen und römischen Klassiker und deren Schlachtszenen. Läßt man jedoch die antiken Reminiszenzen beiseite, ist die Schilderung Wallrafs durchaus mit der ehemals in der Sammlung

Hüpsch vorhandenen Zeichnung in Übereinstimmung zu bringen. Allerdings fehlt in der Abbildung wie in der Beschreibung ein Hinweis auf die Fahnenstange oder die Fahne.

Schon Wallraf scheint die ursprüngliche Funktion des Wagens als fahrbares Untergestell für die Hauptfahne, die Standarte, nicht mehr klar gewesen zu sein. Nach Heelu befanden sich die Fahnenwagen in sicherer Entfernung von der Schlachtreihe. Der Fahnenwagen Erzbischof Siegfried hatte an den Längsseiten Ringe wie der Kölner Wagen auch. In die Ringe wurden Stangen eingehakt, die den Wagen seitlich stabilisieren sollten. Die Stangen wurden nach dem Aufstellen der Schlachtreihe in die Erde getrieben. Dann konnte der Wagen samt der wichtigen Fahne nicht ohne weiteres von einem kleinen feindlichen Kommando umgeworfen werden und damit die Fahne fallen²⁰. Denn wenn die Fahne sank, galt die Schlacht als verloren. Alle Verbündeten suchten dann ihr Heil in der Flucht. Laut Wallraf wurde jedoch der „Streitwagen“ wie ein Panzer gebraucht, um Platz für eine nachrückende Infanterie zu schaffen. Der eigentliche Sinn des Fahnenwagens aus der Schlacht von Worringen 1288, ist schon dem Verfasser der Koelhoffschon Chronik unbekannt gewesen und den nachfolgenden Generationen bis zu Wallraf verborgen geblieben.

Der Wagen, der im Zeughaus bis 1794 aufbewahrt wurde und der Koelhoffschon Chronik und anderen Darstellungen als Vorbild gedient haben mag, war ein Heer-, aber kein Fahnenwagen. Diese Wagen dienten dem Transport von Kriegsmaterial, manchmal auch des Fußvolks²¹. Solche Wagen hatten keine Fahnenmasten mehr und konnten bei Bedarf als kleine Festungen für Bogen- oder Armbrustschützen benutzt werden. Da sich die Bürger im Verteidigungs- oder Kriegsfall an bestimmten Orten bei ihren Gaffeln einzufinden hatten, hatte zumindestens im 15. Jahrhundert jede Gaffel ihren eigenen „Heerwagen“. 1488 beschloß der Rat, kein Geld mehr für die Instandsetzung der „Heerwagen“ der Gaffeln auszugeben, sondern geeignete Wagen mit den dazu notwendigen Pferden zu mieten, falls die Lage es erfordere²². Alte Heerwagen waren wohl schon damals überholt. Einer von ihnen mag die Zeiten bis zum Einmarsch der Franzosen 1794 im Zeughaus überdauert haben²³.

Fahnenwagen hat es nicht nur in Köln oder beim Kölner Erzbischof gegeben. In mehreren Städten am Rhein wie

²⁰ J. F. W i l l e m s, *Chronique ...*, Verse 6149 ff., 6192 ff.

²¹ Vgl. H. B o o c k m a n n, *Die Stadt im späten Mittelalter*, München 1987, S. 40, Abb. 51.

²² *Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert*, 2 Bde., bearb. von W. S t e i n („Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“, 10), Bonn 1893-1895, hier: Bd. 2, S. 633 Nr. 468 § 2.

²³ Übrigens verfügte auch die kleine Landstadt Ratingen über einen „Heerwagen“, den die Bürger 1464 auf Anforderung des Herzogs binnen drei Tagen vorweisen sollten; Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte: *Ratingen*, hrsg. von O. R. Redlich, „Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“ 29, Bonn 1928, S. 122 f. Nr. 95.

¹⁷ H A S t Köln, Verfassung und Verwaltung, Militaria Mappe 63. Die Inventare von 1644, 1653 und 1689 sowie von 1748 sprechen von einem „altfränkischen“ Wagen. In den Inventaren von 1572, 1715, 1729 und 1743 ist nur die Rede von einem an der Wand stehenden „Heerwagen“.

¹⁸ Abbildung in: *Der Name der Freiheit 1288-1988*, Köln 1988, S. 312.

¹⁹ F. W a l l r a f, *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von J. H. Richartz, Köln 1861, S. 210 f. Die Stelle ist auch zitiert in: L. E n n e n, *Geschichte der Stadt Köln*, Bd. 2, Köln und Neuß 1865, S. 242 Anm. 1.

beispielsweise für Mainz sind solche Wagen überliefert. Der Mainzer „Karrosch“ ist nur der bekannteste von ihnen²⁴. Noch bekannter sind Fahnenwagen der italienischen Kommunen, wie die Mailands aus dem 12. und 13. Jahrhundert²⁵. Es gab solche Fahnenwagen, genannt *carrocci*, aber auch in Florenz, Siena und anderen italienischen Kommunen²⁶. In einer Handschrift des Florentiner Chronisten Giovanni Villani aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind solche Wagen in ihrer alten Funktion gut zu erkennen, auch wenn die Illustration stark vereinfacht²⁷. Der Florentiner Wagen wurde hinter dem Heer geführt und zeigte keine Zinnen oder sonstige Verteidigungsanlagen. Er zeichnete sich nur durch einen großen Fahnenmast aus, an dem die Standarte befestigt war. Fahnenwagen führten auch Könige und andere Herren seit dem 11. Jahrhundert in das Feld²⁸. Bildliche Darstellungen sind aus England überliefert. Deren Vorlagen gehen möglicherweise in das 13. Jahrhundert zurück. Die Darstellungen der englischen Fahnenwagen sind stark schematisiert, zeigen aber wie der Florentiner Wagen ein unbefestigtes fahrbares Untergestell, auf dem ein langer Fahnenmast angebracht war. Weitere Nachrichten solcher Fahnenwagen stammen sogar aus Palästina. 1264 benutzte Simon von Montfort einen solchen Wagen während einer Schlacht zu einer erfolgreichen Kriegslist²⁹.

Fahnenwagen sind in Italien, Westeuropa und England seit dem 11. Jahrhundert bezeugt. Das Deutsche Reich folgte mit einiger Verzögerung. Dort sind Fahnenwagen aber mindestens seit dem Ende des 12. Jahrhunderts bezeugt.

²⁴ Ottokars *Österreichische Reimchronik*, hrsg. von J. Seemüller, [in:] *MGH Deutsche Chroniken*, 5, 2, Hannover 1893, S. 953; *karrotsche/charrosche*; L. Falk, *Geschichte der Stadt Mainz*, Bd. 3, Düsseldorf 1973, S. 142 f. Die Beschreibung in der Reimchronik stammt aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts. E. Voltmer, *Standart ...*, S. 199f., weist auf weitere Fahnenwagen anderer deutscher Städte hin. Zum Würzburger Banner und Fahnenwagen: H. Böckmann, *Die Stadt ...*, S. 46 Abb. 65.

²⁵ 1162 mußte Mailand kapitulieren und ihren Fahnenwagen (*barrocio* = *carroccio*) herausgeben, der zerstört wurde; vgl. *Chronica regia Coloniensis*, hrsg. von G. Waitz (*Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*), Hannover 1880, S. 110. 1237 erbeutete Friedrich II. in der Schlacht bei Cortenuova den Mailänder Fahnenwagen (*stanthart karroze*); vgl. die *Sächsische Weltchronik*, hrsg. von L. Weiland, [in:] *MGH Deutsche Chroniken* 2, 1, Hannover 1876, S. 252. Dazu: H. Zugtucci, *Il carroccio nella vita comunale italiana*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 65, 1985, S. 1-104. Solche „Heerwagen“ kannte auch schon die Forschung des 19. Jahrhunderts: O. Henneam Rhyne, *Geschichte des Rittertums*, Essen o. J. (ND von 1890), S. 178 ff.

²⁶ Vgl. insbesondere Zugtucci, *Il carroccio ...*, S. 1-104, bes. S. 3-7, 61 f., 66.

²⁷ Abbildung in: *Der Name der Freiheit 1288-1988*, Köln 1988, S. 337. Die Handschrift liegt in der Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. Chigi L.VIII. 296. Die Illustrationen: ebd., fol. 72v, 93v.

²⁸ E. Voltmer, *Standart ...*, S. 199; Zugtucci, *Il carroccio ...*, S. 21 f., 72 ff.

²⁹ E. Voltmer, *Standart ...*, S. 197.

Während des 13. Jahrhunderts blieben sie in Gebrauch, verschwanden aber in der Folgezeit, so daß es seit dem 14. oder 15. Jahrhundert wie in Köln zu Fehlinterpretationen kommen konnte, weil den Menschen die Funktion und Bedeutung der Fahnenwagen nicht mehr geläufig war.

Die Schlacht von Worringen am 5. Juni 1288 war für die Bürger ein besonderer Tag geblieben und hatte sich in das kollektive Gedächtnis der Bürger eingepreßt. Zum Gedenken an den Tag hatte der Rat an der Severinstraße eine Kapelle zur Ehren des heiligen Bonifatius, dessen Tag auf den Termin der Schlacht fiel, gestiftet³⁰. Der Rat stellte den Geistlichen ein, der den Gottesdienst zu halten hatte und besoldete ihn. Am Bonifatiusstag zogen die Ratsherren zu der genannten Kapelle und nahmen am Gottesdienst teil. Anschließend zogen sie in einer Prozession zum Rathaus³¹. Da vielen Kölnern die Teilnahme ihrer Vorfahren an der Schlacht bei Worringen lebendig war und sie wohl von einem Wagen wußten, den die Städter mitgeführt hätten, rankten sich um den letzten „Heerwagen“ Legenden, wie sie schon die Koelhoffische Chronik 1499 verbreitete. Damals hatte aber der alte Fahnenwagen längst ausgedient und war wahrscheinlich schon vernichtet oder anderwärts verwertet worden.

Weitere Darstellungen zu Schlachten, an denen Kölner Bürger beteiligt gewesen waren, finden sich in der 1499 von dem Kölner Drucker Koelhoff gedruckten Chronik, deren Verfasser unbekannt ist, die nach dem Drucker und Verleger Koelhoffische Chronik genannt wurde und unter der Bezeichnung in der wissenschaftlichen und populären Literatur zitiert wird³². Im übrigen kennen wir auch den Holzschnitzer, der die Druckvorlagen für die Illustrationen angefertigt hat, nicht. Sicher ist jedoch, daß der Kompilator der Chronik und der Holzschnitzer am Ende des 15. Jahrhunderts gelebt und im Auftrag des Verlegers Koelhoff gearbeitet haben. Der Holzschnitzer hat also längst vergangene Vorgänge im Gewande seiner Zeit, eben aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, gestaltet.

Eine weitreichende innerstädtische Auseinandersetzung fand am 20. November 1371 statt. Damals besiegten die führenden Kölner Geschlechter mit ihrem Anhang die Weber und deren Bundesgenossen am Waidmarkt in Köln. Der Sieg hat den Geschlechtern ihre Herrschaft über die Stadt noch einmal für eine Generation gerettet³³. Ein Parteigänger

³⁰ *Die Chroniken der deutschen Städte*, Bd. 14, Leipzig 1877, S. 650.

³¹ W. Ehbrecht, *Die Stadt und ihre Heiligen*, [in:] *Vestigia Monasteriensia*, hrsg. von E. Widder, M. Mersiowsky und P. Johaneck, „Studien zur Regionalgeschichte“, 5, Bielefeld 1995, S. 204.

³² Vgl. S. Corsten, *Die Kölnische Chronik von 1499*, Hamburg 1982; V. Henne, *Dye Historie is ouch als eyne spiegel to vnderwijsen dye mynschen ... Zum Welt- und Geschichtsbild des unbekanntens Verfassers der Koelhoffischen Chronik*, „Rheinische Vierteljahrsblätter“, 51, 1987, S. 224 ff.

³³ K. Militzer, *Ursachen und Folgen der innerstädtischen Auseinandersetzungen in Köln in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, „Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins“, 36, Köln 1980, S. 173 ff.

der Sieger verfaßte nach dem Sieg ein Gedicht von der sogenannten „Weberschlacht“, auf dem die Darstellung der Koelhoffschon Chronik beruht. Der beigefügte Holzschnitt in der Koelhoffschon Chronik von 1499 zeigt Angehörige der Geschlechter zu Pferde im Harnisch mit eingelegerter Lanze, deren Parteigänger zu Fuß mit Speißen und Armbrüsten, dazu einzelne Schwertkämpfer, die meisten ohne Harnische oder Brustpanzer, jedoch meist mit Helmen. Auf der Gegenseite standen die Weber und deren Bundesgenossen mit Speißen und Armbrüsten, ebenfalls ohne Brustpanzer oder Harnische, jedoch meist mit Helmen auf den Köpfen. Der die Stadt durchziehende Bach trennte die Schlachtreihen. Auf seiten der Weber haben sich schon einzelne abgewandt. Sie flohen. Das Bild erzählt also eine Geschichte und bildet nicht wie eine Fotografie den Zustand zu einem bestimmten Zeitpunkt ab³⁴.

Ob der Holzschnittkünstler genaue Vorstellungen von der Bewaffnung der Kölner im Jahre 1371 gehabt hat, mag, wie schon angedeutet, zweifelhaft sein. Dennoch dürfte er die Wirklichkeit einigermaßen zutreffend abgebildet haben. Die Angehörigen der Geschlechter besaßen in der Tat Streithengste, Harnische, Lanzen und Schwerter und übten sich in den Waffen auf Turnieren wie Adlige des Umlands³⁵. Ob die nicht zu den Geschlechtern zählenden Bürger dagegen tatsächlich so reichhaltig mit Speißen ausgestattet waren, ist unsicher. Zwar deutet der schließlich zum Schimpfnamen verkommene Begriff der „Spießbürger“ auf die Bedeutung der Speiße für die Bürger hin³⁶. Es lassen sich gelegentlich Speiße in Testamenten nachweisen. Wichtiger für die städtische Verteidigung wurden aber schon seit dem 13. Jahrhundert die Armbrüste.

Im Eid der neu aufgenommenen Bürger von ca. 1355 wurde jeder Kandidat zur Anschaffung und Haltung eines Harnischs, wohl eines Brustpanzers verpflichtet³⁷. Mehr verlangte die Stadt auch noch nicht zu Beginn des 15. Jahrhunderts³⁸. 1444 legte der Rat detaillierter fest, welche Bewaffnung er von seinen Bürgern und Eingesessenen verlangte, nämlich einen Panzer, einen Eisenhelm, eine Armbrust und ein Paar Eisenhandschuhe³⁹. Von Speißen war keine Rede, vielleicht weil sie billig waren und keine erhebliche Investition darstellten. Die Rüstkammern oder Zeughäuser Kölns oder auch vieler anderer Städte haben zahllose Speiße bereitgehalten, die im Bedarfsfall wohl an Bürger oder häufiger an Söldner ausgegeben wurden. Die kostspieligere Armbrust mußte sich ein Kölner Bürger jedenfalls seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, aber wohl schon früher selbst anschaffen und warten.

³⁴ Die Abb. in der Koelhoffschon Chronik von 1499 (*Die Chroniken ...*), Blatt 275r.

³⁵ Vgl. K. M i l i t z e r, *Turniere ...*

³⁶ Vgl. das *Deutsche Wörterbuch* von J. G r i m m und W. G r i m m, Bd. 10,1, Leipzig 1905, Sp. 2455.

³⁷ *Akten zur Geschichte ...*, Bd. 1, Nr. 20 § 2.

³⁸ *Akten zur Geschichte ...*, Bd. 1, Nr. 90 § 2; Nr. 112 § 2.

³⁹ *Akten zur Geschichte ...*, Bd. 1, Nr. 143. Vgl. B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen der Stadt Köln im 15. Jahrhundert*, „Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“, Beihefte 91, Stuttgart 1991, S. 60 f.

Wie die Weber und deren Gegner im einzelnen tatsächlich bewaffnet waren, wissen wir nicht genau. Der Dichter der sogenannten „Weberschlacht“ von 1371, ein Zeitgenosse, berichtet, daß die Weber Schwerter, Speiße und Keulen zu Hause gehabt und von dort geholt und gegen ihre Widersacher eingesetzt hätten⁴⁰. Die Aussage entspricht dem Bild des Holzschnitters, der sich in seiner Darstellung wohl auch nach der Aussage der Erzählung gerichtet haben dürfte. Ein unabhängiges Zeugnis der bürgerlichen Bewaffnung zum Jahr 1371 stellt der Holzschnitt jedenfalls nicht dar.

Die „Weberschlacht“ am Waidmarkt 1371 entschieden jedoch nicht allein die Bürger unter sich. Es waren vielmehr Söldner beteiligt. Laut den Kölner Stadtrechnungen erhielten Meißnische Ritter Belohnungen für ihre Teilnahme an dem Kampf⁴¹. Diese Söldner stellten damals wie auch in der Folgezeit eine Kerntruppe der Stadt. Sie waren meist beritten und entstammten vielfach dem Landadel. Ihre eigentliche Aufgabe bestand in der Sicherung der Stadtmark vor Feinden. Erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts kamen Fußtruppen hinzu⁴². Dazu traten seit dem 15. Jahrhundert Schützen, zunächst Armbrustschützen, dann aber bald auch Büchenschützen⁴³. Die besoldeten Schützen können wir beiseite lassen, da sie bis zur Zeit der Weberschlacht von 1371 noch keine wesentliche Rolle spielten. Damals scheinen die Bürger noch selbst die Verteidigung der Stadt mit Armbrüsten übernommen zu haben.

In einer innerstädtischen Auseinandersetzung konnte ein Fahnenwagen kaum mitgeführt werden. Im Holzschnitt der Koelhoffschon Chronik ist daher auch kein solcher Wagen zu finden. Auch die schriftlichen Quellen sprechen in diesem Zusammenhang nie von einem Fahnenwagen. In dem Gedicht von der „Weberschlacht“ ist nur von einem Banner (*baneir*) die Rede. Wurde das Banner aufgeworfen⁴⁴, hatte ihm jeder Bürger zu folgen, wenn er straffrei ausgehen wollte. Als sich 1395/96 einige Bürger weigerten, dem Banner zu folgen, obwohl sie sich bewaffnet in ihren Häusern aufhielten, wurde ihnen dieses Verhalten als schweres Vergehen angelastet⁴⁵. Die Bedeutung des Stadtbanners für die Bürger und deren Verhalten im Verteidigungsfall oder bei Aufläufen und Unruhen stieg in den

⁴⁰ *Die Chroniken der deutschen Städte*, Bd. 12, Leipzig 1875, S. 253 Verse 362, 366.

⁴¹ *Die Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters mit einer Darstellung der Finanzverwaltung*, Bd. 2, bearb. von R. K n i p p i n g, [in:] *Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde*, 15, Bonn 1898, S. 65; K. M i l i t z e r, *Ursachen ...*, S. 177.

⁴² B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 71.

⁴³ B. M. W ü b b e k e, *Das Militärwesen ...*, S. 68 ff.

⁴⁴ *Die Chroniken der deutschen Städte*, Bd. 12, Leipzig 1875, S. 255 Verse 428, 437.

⁴⁵ *Akten zur Geschichte ...*, Bd. 1, S. 177, 185. Dazu: F. L a u, *Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln bis zum Jahre 1396* [in:] *Preis-Schriften der Mevisen-Stiftung*, 1, Bonn 1898, S. 254.

kommenden Jahrhunderten noch an⁴⁶. Dieses Banner wurde nun nicht mehr auf einen Fahnenwagen montiert, sondern von einem Fahnenträger gehalten. Das Tuch führte in der oberen Hälfte drei Kronen, das übliche Wappen der Stadt Köln. Erhalten geblieben sind solche Banner erst aus dem 15. Jahrhundert.⁴⁷ Aber bereits 1380 wurde von dem Rat eine Schutzhülle dafür angeschafft⁴⁸. Der alte Fahnenwagen war den gestiegenen oder geänderten Anforderungen der Kriegsführung nicht mehr angemessen und mußte einem Banner weichen, das von einem Mann getragen werden konnte. Ein solches Banner war schneller zu bewegen und konnte daher zügiger an den Ort gebracht werden, wo es nötig erschien. Ein von Ochsen gezogener schwerer Wagen konnte dagegen nur langsam seinen Standort verändern. Der Wechsel vom Fahnenwagen zum Banner vollzog sich in Köln und andernorts im Laufe des 14. Jahrhunderts.

In innerstädtischen Auseinandersetzungen spielten die Bürger und Einwohner stets die Hauptrolle, auch noch nach der „Weberschlacht“ von 1371. Aber bereits 1371 hatte sich gezeigt, daß der Rat Söldner gegen seine Widersacher eingesetzt hatte. An die Stelle der Bürger und Einwohner, die ihre Stadt selbst verteidigten, traten mehr und mehr Söldner. Der entscheidende Beitrag der Bürger und Einwohner zur Stadtverteidigung bestand in ihrer Wirtschaftskraft und Finanzkraft. An die Stelle der eigenen Wehrleistung traten finanzielle Abgaben. Die Kölner kauften ihre Sicherheit, auch wenn der einzelne seine Beiträge oft nur widerwillig abführte⁴⁹.

⁴⁶ T. Heinen, *Zunftkämpfe, Zunftherrschaft und Wehrverfassung in Köln*, „Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins“, 16, Köln 1939, S. 48 f.

⁴⁷ Abbildungen in: *Der Name der Freiheit 1288-1988*, Köln 1988, S. 403-406.

⁴⁸ *Die Kölner Stadtrechnungen ...*, Bd. 2, S. 361: *pro l sacco ad cooperiendum banerium civitatis*.

⁴⁹ B. M. Wübcke, *Das Militärwesen ...*, S. 62 ff., 277 ff.